



Gesellschaft zur Förderung  
wissenschaftlicher Forschung  
und Publikation

www.begutachtet.at  
office@begutachtet.at

**Jean Philippe Zouogbo: Westafrikanische Sprachen: Aus dem patrimonialen Eingeschlossensein zu Entwicklungsmittel**, in: Thomas Spielbuechler/Markus Wurzer (Hg.): *Afrika – Zugänge und Einordnungen*. Afrikaforschung in Österreich, Linz 2017, S. 9–23.

Dieser Artikel ist Teil eines Sammelbandes als Ergebnis der der Konferenz *Afrika – Zugänge und Einordnungen*, die vom 17. bis 18. November 2016 an der Johannes Kepler Universität Linz stattfand.

Online abrufbar unter: <http://epub.jku.at/nav/classification/1479225>

---

The online version of this and other articles can be found at the Repository of the Johannes Kepler University, Linz

<<http://epub.jku.at/nav/classification/1479225>>

Begutachtet.at is an open-access platform at the library of the Johannes Kepler University, Linz. Papers may be copied, distributed, displayed, performed and modified according to the Creative Commons Attribution ShareAlike 4.0 (CC BY-SA 4.0).



# Westafrikanische Sprachen: Aus dem patrimonialen Eingeschlossensein zu Entwicklungsmitteln

Jean-Philippe Zouogbo<sup>1</sup>

## ABSTRACT:

Die linguistische Interaktion in Westafrika ist polarisierend und schafft tiefe Ressentiments, die im französischsprachigen Teil immer wieder die politischen Beziehungen vergiften. Beharrenden Kräften stehen jene gegenüber, die ihre verlorene Identität zurück haben wollen. Regelmäßig taucht dabei die Forderung nach der Einführung von afrikanischen Sprachen im Bildungssystem auf, die bereit am Vorabend der Unabhängigkeit Konjunktur hatte.

Können afrikanische Staaten kurzfristig auf ihre Kolonialsprachen verzichten und sie durch eine lokale ersetzen? Werden lokale von europäischen Sprachen verdrängt? Dazu sei angemerkt, dass im frankophonen Afrika kaum 10% der Alltagskommunikation auf Französisch stattfindet, sondern die lokalen Sprachen klar dominieren.

Dieser Beitrag geht davon aus, dass sich die Geschichte nicht neu schreiben lässt. Auf Bestehendem aufbauend ist es aber möglich, über weitere Funktionen der afrikanischen Sprachen nachzudenken, um damit drängende Probleme der Bevölkerung zu bekämpfen: Der Aufschwung der afrikanischen Sprachen kann als Hebelwirkung die „Entwicklung“ vorantreiben, ihr Potential dazu ist noch ungeahnt.

## KEYWORDS:

Afrikanische Sprachen, Entwicklungslinguistik, Ideologisch-geopolitische Kontroversen, Sprachinteraktion, Patrimonialisierung, soziolinguistische Dynamik, Sprache und Entwicklung, Sprachfunktion.

## 1 Einleitung

Auf soziopolitisch-linguistischer Ebene stellt die Auseinandersetzung mit den lokalen Sprachen in Westafrika heute eine sensible Frage dar. Drei entgegengesetzte linguistische Tendenzen dominieren ideologisch die Sprachenpolitik.

---

<sup>1</sup> Jean-Philippe Zouogbo ist Dozent für deutsche Sprache und allgemeine Linguistik an der Université Paris Diderot-Sorbonne Paris Cité. Der Beitrag wurde im Rahmen der Konferenz *Afrika – Zugänge und Einordnungen* vom 17. bis 18. November 2016 an der Johannes Kepler Universität in Linz präsentiert. Kontakt: [jzouogbo@eila.univ-paris-diderot.fr](mailto:jzouogbo@eila.univ-paris-diderot.fr).

Auf der einen Seite fordern die Erben von Cheick Anta Diop eine Wiedergeburt und einen neuen Aufschwung der afrikanischen Sprachen. Dabei geben sie sich nicht nur mit einer Einführung von einheimischen Sprachen im Schulsystem zufrieden. Es wird verlangt, die europäischen Sprachen durch afrikanische zu ersetzen. Diesen *linguistischen „Nationalisten“* gegenüber stehen die *linguistischen „Modernisten“*, Anhänger der in Westafrika als offizielle bzw. Amtssprachen fungierenden europäischen Sprachen. Sie vertreten die Meinung, die lokalen Sprachen seien in der modernen Welt nicht angebracht. Ein drittes Lager, *linguistische „Realisten“* steht auf dem Standpunkt, dass Westafrika die ehemaligen Kolonialsprachen noch brauche und spricht sich zugleich auch für die notwendige Förderung der lokalen Sprachen aus.

In Anlehnung an Henry Tourneux<sup>2</sup> lässt sich fragen, was diese Kontroversen dem Hirten aus Niger oder dem Kleinbauern in der Elfenbeinküste eigentlich bringe, zumal jene Sprache für ihren Alltag brauchen und sie nur in diesem Kontext benutzen.

Es steht fest, dass die westafrikanischen Sprachen sehr aktiv sind und von den meisten Westafrikanern in ihrer alltäglichen Kommunikation benutzt werden. Laut Experten sprechen nur 10-15% der Bevölkerung im frankophonen Westafrika Französisch. Nirgends in Afrika ließ sich feststellen, dass eine einheimische Sprache von den europäischen Sprachen verdrängt worden wäre. Darüber hinaus haben sich einige lokale Sprachen zu regionalen entwickelt. Die afrikanischen Sprachen sind in ihrer Mehrheit soziolinguistisch also sehr dynamisch. Abgesehen vom offiziellen bzw. institutionellen Rahmen, dominieren die afrikanischen Sprachen die Alltagskommunikation. Deshalb ist neben den „Nationalisten“, „Modernisten“ und „Realisten“ eine andere Perspektive notwendig, aus der die Sprache nicht *per se* betrachtet, sondern in ihr ein wichtiges Mittel zur Verbesserung des täglichen Lebens gesehen wird.

In ihrem Jahresbericht von 2008 zeigt die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) eindeutig, dass die Entwicklungszusammenarbeit weniger fruchtbar ist als erwartet.<sup>3</sup> Trotz vieler Investitionen gibt es u. a. aufgrund der Kommunikationsbarriere nur wenig Ergebnisse: Die Entwicklungsprogramme sind in (europäischen) Fremdsprachen konzipiert und mit importierten Technologien angereichert, die von den Adressaten nicht (oder sehr wenig) verstanden werden.

„Jedes Problem, so ein Bambara-Sprichwort, hat seine Lösung. Aber die Lösung hängt davon ab, wie das Problem gestellt wird“. Daraus ist zu folgern, dass jede Entwicklungsinitiative, welche die von der jeweiligen Bevölkerung alltäglich benutzte Sprache nicht berücksichtigt, zum Scheitern verurteilt ist. Bei den Erörterungen von einer „Unterentwicklung“ zugrundeliegenden Ursachen wird der linguistische Aspekt leider zumeist übersehen.

Ziel dieses Beitrags ist es, einige Möglichkeiten zur Aufwertung der afrikanischen Sprachen zur Diskussion zu stellen, um damit auch der Afrikanistik neue Betätigungsfelder zu erschließen.

## 2 Sprachenvielfalt und geopolitische Einflussphären

Afrika ist südlich der Sahara für seine Vielfalt von Sprachen und Kulturen bekannt. In Westafrika, Untersuchungsregion dieser Arbeit, existieren allein rund 1600 Sprachen, wobei

---

<sup>2</sup> Henry Tourneux: Introduction, in: ders. (Hg.): *Langues, cultures et développement en Afrique*, Paris 2008, S. 9–18, hier S. 14–15.

<sup>3</sup> OECD: *Enquête 2008 de suivi de la mise en œuvre de la Déclaration de Paris*, 2009, unter: [www.oecd.org/cad/efficacite/suivi/enquete](http://www.oecd.org/cad/efficacite/suivi/enquete), aufgerufen am 5.7.2017.

einige nicht in die Zählung eingegangen sind. Diese *Niger-Kongo*-Sprachfamilie umfasst 21% der Weltsprachen und bildet somit die größte aller Sprachfamilien. Es geht um die Muttersprache(n) von ungefähr 500 Mio. Menschen.

Das *Niger-Kongo*-Phylum wird in drei Gruppen eingeteilt. Diese Haupteinheiten, auch Primäreinheiten genannt, sind die *kordofanischen*, *Atlantisch-Kongo*- und *Mande*-Sprachen. Diese werden wiederum in zahlreiche kleinere Untereinheiten gegliedert, so dass sich eine Sprache wie das *Bété*, im Südwesten der Elfenbeinküste, folgendermaßen einordnen lässt: eine *Kru*-Sprache (Untereinheit) der *Atlantisch-Kongo*-Sprachen (Haupteinheit), die dem *Niger-Kongo*-Phylum angehört.

Die zahlreichen lokalen afrikanischen Sprachen wirken mit europäischen Sprachen zusammen.

Da die offizielle Anerkennung und Verwendung von afrikanischen Sprachen als zu konfliktträchtig angesehen wurde, haben sich alle westafrikanischen Staaten bei der Unabhängigkeit (ab 1957)<sup>4</sup> für die von den Kolonialmächten eingeführten, europäischen Sprachen als offizielle Landessprache entschieden. Die drei offiziellen Sprachen in den 16 Ländern sind *französisch*, *englisch* und *portugiesisch*. *Französisch* ist Amts- und Landessprache in neun Ländern: Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Guinea, Mali, Mauretanien, Niger, Senegal und Togo. Englischsprachig sind Ghana, Sierra Leone, Liberia, Nigeria und Gambia. In Guinea-Bissau und Kap Verde wird offiziell *Portugiesisch* gesprochen. Diese Konfiguration hat drei geopolitische Räume in Westafrika erzeugt, in denen jede ehemalige Kolonialmacht ihre Sprache unterstützt und fördert. Neben der Internationalen Organisation der Frankophonie (OIF) behaupten sich auch das Commonwealth und die Gemeinschaft der portugiesischsprachigen Länder (CPLP) als die geopolitisch-linguistischen Hauptakteure.

Die soziolinguistische Situation in Westafrika ist offiziell in weiten Teilen durch eine Triglossie geprägt. Laut Adama Ouane und Christine Glanz haben 67% der Afrikaner eine einheimische afrikanische Sprache als Muttersprache, von denen einige überregionale, grenzübergreifende Sprachen sind. Dazu kommt, dass nur 10–15% der Westafrikaner in den drei europäischen Amtssprachen wirklich kompetent sind.<sup>5</sup>

In der Elfenbeinküste sollen nur 8% der Sprecher Französisch sprechen,<sup>6</sup> in Burkina Faso 10%<sup>7</sup> und im Senegal 20%<sup>8</sup>. Viele weitere Beispiele dazu ließen sich noch aufzählen.

Sprachenkonfiguration und linguistische Interaktion können durch eine Pyramide mit drei Ebenen schematisiert werden (siehe Grafik 1). An der Spitze sind die europäischen Kolonialsprachen, die in Westafrika als offizielle Sprachen wirken. Die untere Ebene umfasst die einheimischen afrikanischen Sprachen, welche die Alltagskommunikation dominieren. In der Mitte finden sich die grenzüberschreitenden afrikanischen Sprachen, die (über)regional als Verkehrssprachen benutzt werden. Louis-Jean Calvet spricht in diesem Zusammenhang von einem Gravitationsmodell, da alle afrikanischen Sprachen in den jeweiligen Ländern ständig um eine europäische Sprache gravitieren.

<sup>4</sup> Liberia stellt eine Ausnahme dar und soll hier nicht extra berücksichtigt werden.

<sup>5</sup> Adama Ouane/Christine Glanz: Pourquoi et comment l’Afrique doit investir dans les langues africaines et l’enseignement multilingue? Institut de l’Unesco pour l’apprentissage tout au long de la vie, Paris 2010, S.1-74, hier S. 8.

<sup>6</sup> Abou Athanase Ahouzi: Le français parlé en Côte d’Ivoire, Paris 2014, S. 85.

<sup>7</sup> Mamadou Lamine Sanogo: Politique linguistique et Union Africaine, in: Henry Tourneux (Hg.): Langues, cultures et développement en Afrique, Paris 2008, S. 19–34, hier S. 29.

<sup>8</sup> Sunano Yukitoshi : Comment les langues africaines des anciennes colonies françaises pourront-elles être réhabilitées? Le cas du Sénégal, in: Louis-Jean Calvet/Pascal Griolet (Hg.): Impérialismes linguistiques hier et aujourd’hui, Paris 2005, S. 223–232, hier S. 225.

Da fast alle afrikanischen Sprachen soziolinguistisch in der Alltagskommunikation sehr dynamisch sind, lässt sich die (post-)koloniale Exoglossie begründen: Die politische Entscheidung für die ehemalige Kolonialsprache als Amtssprache erschien vielen Entscheidungsträgern wegen der Sprachenvielfalt in den jeweiligen neuen Staaten als vorzugswürdig.



Abb. 1: Gravitationsmodell der Spracheninteraktion in Westafrika  
(Quelle: Louis-Jean Calvet)

Gemäß einer UNESCO-Forderung aus 1953 sollte jedes Kind die Schulausbildung in seiner Muttersprache beginnen. In Afrika werden weniger als 10% der einheimischen Sprachen in den Schulen verwendet. Die Konsequenz daraus: Afrika ist der einzige Kontinent, in dem der überwiegende Teil der Kinder die Schulausbildung in einer anderen Sprache als ihre Muttersprache beginnt.

Diese Situation erscheint vielen afrikanischen Intellektuellen, zu Recht oder zu Unrecht, als der entscheidende Faktor bzw. die Ursache für das Schulversagen zahlreicher afrikanischer Kinder. Dass es in Westafrika einen Zusammenhang zwischen offiziellen Sprachen und der Einschulungsrate gibt, also die Exoglossie viele Probleme und Schwächen erklärt, ist eine spannende Hypothese.

Die linguistische Interaktion schafft jedenfalls tiefe Ressentiments, die im französischen Teil immer wieder die politischen Beziehungen vergiften.

### 3 Der ideologische und geopolitischen Kampf um Sprachen

Bezüglich der Sprachen ist Westafrika ideologisch und geopolitisch ein Kampfgebiet. Dabei lassen sich die Akteure, wie bereits in der Einleitung erwähnt, bezüglich ihrer linguistischen Einstellung dreiteilen: *Modernisten*, *Nationalisten* und *Realisten*. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen den Denkrichtungen oft.

#### 3.1 Die Modernisten

Unter die *Modernisten* fallen Politiker, Organisationen und Intellektuellen, die aus Prestige- und Bequemlichkeitsgründen auf die modernen Sprachen setzen. Lokale afrikanische Sprachen werden patrimonialisiert und auf eine Funktion als Identitätsträger reduziert. Darauf machen Ouane/Glanz und Camille Roger Abolou aufmerksam: In Afrika dauere die Idee an, dass nur die weit verbreiteten internationalen Sprachen den wirtschaftlichen Aufstieg ermöglichen. Nicht geeignet wären die afrikanischen Sprachen, weil sie schriftlos und damit nicht funktionsfähig wären. Also müssen die Einheimischen die modernen Sprachen lernen, die ihnen den Weg zur Modernität eröffnen.<sup>9</sup>

Solche Argumente liegen der Wahl des Französischen als Amtssprache in den französischsprachigen westafrikanischen Ländern zugrunde. Vertreten wurden sie von den damaligen Protagonisten, darunter auch Gründervätern wie Léopold Sédar Senghor (Senegal) oder Félix Houphouët-Boigny (Elfenbeinküste). Nguessan Jérémie Kouadio berichtet, dass die Einführung von ivoirischen Sprachen als Amtssprachen bei Präsident Houphouët-Boigny niemals Priorität gewesen sei – im Gegenteil: Die Wichtigkeit dieser Frage auf den Tisch zu legen, sei bestens geeignet gewesen, präsidentielle Wut auszulösen.<sup>10</sup> Fast alle ivoirischen Sprachen sind jedoch seit langer Zeit niedergeschrieben. Nur der politische Wille fehlte, ihnen nationale Anerkennung zuzuerkennen. Die Politiker sahen die Sprachenvielfalt vielmehr als Bedrohung auf dem Weg zur Herausbildung einer nationalen Einheit. Für sie barg Sprachenpluralismus ein Konfliktpotential und galt als Nährboden separatistischer Bewegungen. Die offizielle Anerkennung von einheimischen Sprachen wurde demzufolge als zu konfliktrichtig angesehen.

Sprach-ethnische Konflikte können tatsächlich eine Bedrohung für das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Staates darstellen. Ist die Vielsprachigkeit eines Landes wie z. B. Nigeria aber tatsächlich verantwortlich für Konflikte, oder müssen in den Kausalketten nicht vielmehr politisch-ökonomische Motive berücksichtigt werden? Stellt sprachliche Homogenität andererseits eine Einheitsgarantie dar? Gelten Ruanda, Burundi oder Somalia als Vorbilder? Diese Fragen drängen sich auf.

Neben internen strategischen Betrachtungen spielt auch die politisch-ökonomisch bedingte Negativwertung von Sprachenvielfalt bei der Patrimonialisierung von afrikanischen Sprachen eine verheerende Rolle: Ein sprachlich heterogener Staat sei fast immer unterentwickelt, lautet eine Behauptung, die auf der Beobachtung basiert, dass die Mehrzahl der europäischen Industrienationen im wesentlichen – von der Schweiz und Belgien abgesehen – monolingual sei.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Ouane/Glanz, *Pourquoi l’Afrique*, S. 1–74, hier S.4; Camille Roger Abolou: *Langues africaines et développement*, Paris 2008, hier S. 6–9

<sup>10</sup> Nguessan Jérémie Kouadio: *Ecoles et langues nationales en Côte d’Ivoire. Dispositions légales et recherches*, in: Robert Chaudenson/Louis-Jean Calvet (Hg.): *Les langues dans l’espace francophone: de la coexistence au partenariat*, Paris 2001, S. 177–203, hier S. 195

<sup>11</sup> Mathias Brenziger: *Sprachenvielfalt auf dem afrikanischen Kontinent*, 20. 05. 2005, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Dossier Africom*, unter: <http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58933/sprachenvielfalt>, aufgerufen am. 07. 11. 2016.

Vertretern der eurozentrischen Vorstellung einer Wirtschaftsentwicklung ist klar, dass afrikanische Sprachen für den Zugang zum Weltmarkt keine Vorteile bringen, auch wenn sie in vielen Nationen gesprochen werden. Und von den meisten (west)afrikanischen Intellektuellen sowie der Öffentlichkeit vor Ort ist keine gegenteilige Ansicht zu erwarten. Im Gegenteil: Europäische Sprachen spiegeln das Prestige eines Elitismus wider. Diese Legitimitätsverweigerung für afrikanische Sprachen ist in der Öffentlichkeit so tief verwurzelt, dass die Frage nach deren Nutzen gar nicht mehr gestellt wird. Der dadurch generierte gesellschaftliche Druck verleitet wiederum die nachrückenden Generationen, lokalen Sprachen den Rücken zuzukehren.

Unter dem Deckmantel ihrer Organisationen (OIF, Commonwealth, CPLP) spielen die Ex-Kolonisatoren dabei eine zwiespältige Rolle. Aus dem Willen, *ihre* Sprache zu unterstützen, machen sie dabei keinen Hehl. Fortgesetzter Einfluss in den jeweiligen Interessenssphären ist dabei oft auch eine geopolitisch zentrale Frage. Manche Autoren wollen in der Frankophonie einen verdeckten linguistischen Imperialismus sehen und beurteilen die von dieser Organisation verkörperte Mehrsprachigkeit als einen Vorwand bzw. ein Mittel zur Bekämpfung der befürchteten Vorherrschaft des Englischen.<sup>12</sup>

Die Mehrsprachigkeit ist allerdings ein Eckpfeiler der französischen Diplomatie geworden. Und nicht umsonst konzentriert sich die Frankophonie auf Afrika: Sie braucht Afrika,<sup>13</sup> jenen Kontinent auf dem die Hälfte der Frankophonen weltweit lebt.

Diesen Organisationen muss man allerdings zugestehen, dass sie sich auch für die Entwicklung von lokalen Sprachen eingesetzt haben. Egal wie dieser Aktivismus interpretiert wird, fast alle Initiativen zur Sprachdokumentation sind ihnen zu verdanken. Zudem finanzieren sie Versuche zur Einführung lokaler Sprachen in die Bildungssysteme mancher Staaten. An dieser Stelle sei nur das Beispiel des ELAN-Projektes erwähnt.<sup>14</sup>

Solcher Einsatz für Diversität täuscht aber nicht über eine Grundproblematik hinweg, die derartige Initiativen zu Mogelpackungen macht: Die Diskrepanz zwischen europäischen und lokalen Sprachen bleibt irreversibel. Robert Chaudenson spricht daher von einer sprachlichen und bildungspolitischen *Apartheid*: Verschiedene Versuche in diversen Staaten haben nirgends zu echten Erfolgen geführt. Bis heute gibt es in ganz Westafrika keine lokale Sprache, die den Status einer exklusiven Bildungssprache erworben habe.<sup>15</sup> Zwar sind manche afrikanischen Sprachen Schulfächer, jedoch nur in der Grundschule. Im Senegal wird *Wolof*, das von 90% der Bevölkerung gesprochen wird, an der Universität gelehrt, was an sich ein positives Zeichen wäre, wenn die Sprache nicht bloß ein fakultatives Nebenfach in der Abteilung *Fremdsprachen* wäre!<sup>16</sup> Eine derart stiefmütterliche Behandlung lokaler Sprachen bedeutet Wasser auf den Mühlen der Radikalismen.

### 3.2 Die Nationalisten

Protagonisten dieses Lagers, für die der Panafricanismus und die Förderung von afrikanischen Sprachen zwei Seiten derselben Medaille sind, führen den politischen Kampf (Panafricanismus) auf der linguistischen Ebene weiter und verlangen den Vorrang der lokalen

---

<sup>12</sup> Miura Nobutaka: Les politiques d'assimilation linguistiques de la République française et la Francophonie, in: Calvet/Griole, Imperialismes, S. 135–158, hier S. 151–157.

<sup>13</sup> Louis-Jean Calvet: Les politiques linguistiques en Afrique francophone. Etat des lieux du point de vue de la politologie linguistique, in: Chaudenson/Calvet, Les langues, S. 145–176, hier S. 171.

<sup>14</sup> Ecole et langues nationales en Afrique (ELAN), unter: <http://www.elan-afrique.org>, aufgerufen am 29. 03. 2017.

<sup>15</sup> Robert Chaudenson: Les langues dans l'espace francophone: vers la notion de partenariat, in: Chaudenson/Calvet, Les langues, S. 9–70, hier S. 14.

<sup>16</sup> Yukitoshi, Comment, S. 225.

Sprachen in allen Schichten des afrikanischen Lebens. Dieser Kampf muss vorwiegend als eine Identitätsreaktion gegen die Frankophonie angesehen werden.<sup>17</sup>

Der Marginalisierung afrikanischer Sprachen zuwider verpflichten sich die *Nationalisten*, Bedeutung und Anpassungsfähigkeit ihrer Sprachen an die Modernität zu betonen. Die Erben Cheikh Anta Diops der sowohl die Relativitätstheorie als auch die Marseillaise in dieser Hinsicht übersetzte, sind starke Befürworter der Einführung afrikanischer Sprachen ins Schulsystem.

Cheikh Anta Diop (1923–1986), war ein senegalesischer Nuklearphysiker, Historiker, Anthropologe, Linguist und Politiker. Er gilt als einer der bekanntesten Ägyptologen Afrikas und ist einer der Hauptvertreter des Afrozentrismus. Dieses „*liebgehasste Genie*“, so Jean-Baptiste Pente „*beteuerte 1985 in Niamey-Niger vor einer afrikanischen Schülerversammlung: ‚[...] Bildet Euch! Bewaffnet Euch mit Wissen bis an die Zähne und erobert Euer seit jeher mystifiziertes kulturelles Erbe zurück! ‚Dieser Kampf‘, so Pente weiter, ‚sollte dazu führen, sich für eine radikale Reform der afrikanischen Schulsysteme und Lehrinhalte einzusetzen, die sich seit der Kolonialzeit kaum geändert haben. Diesbezüglich haben die afrikanischen politischen Eliten – ohne Ausnahme – nicht nur versagt, sondern ihre Unfähigkeit erwiesen.‘*“<sup>18</sup>

Ziel der Afrozentristen war es, alle Afrikaner dazu zu bewegen, sich wieder ihre Geschichte und Wurzeln anzueignen und das Vermächtnis der Urahnen wiederzubeleben. Die Afrikaner müssten die politischen und ökonomischen Probleme des Kontinents in einer typisch afrikanischen Eigenwahrnehmung identifizieren sowie analysieren und die Lösungen auf Afrika konzentrieren. So wurde aus der afrozentrischen Bewegung, aus dem ursprünglichen Versuch von einigen Afrikanern (aus Afrika und der Diaspora), die afrikanische Identität und den Beitrag des afrikanischen Kontinents zur Weltgeschichte epistemologisch und intellektuell zu fördern, eine politische Waffe für alle, die eine offene Rechnung mit der Kolonialisierung und der Kolonialzeit zu begleichen hatten. Unter ihnen war die Meinung verbreitet, dass der Schulunterricht in den ehemaligen Kolonialsprachen zum Versagen des Schulsystems führen würde. Ein afrikanisches Kind sei im Gegensatz zu einem europäischen benachteiligt, weil die Schulsprache nicht die eigene ist. Die Einschulung in europäischen Sprachen und die Tatsache, dass diese heute noch Amtssprachen sind, sei ein Zeichen der ewigen Dominanz der Europäer auf dem afrikanischen Kontinent, ein Mittel zur Formatierung der jüngeren Generationen, damit diese die Denkweise der Europäer übernehmen und als Mittäter bei der Ausbeutung ihres Kontinents mitwirken. Kein Land könne sich völlig entwickeln, wenn es auf die Sprache eines anderen Landes angewiesen sei. Solche Litaneien sich ständig wiederholenden Klagen und Vorschlägen wäre an sich harmlos, wenn sie nicht von einigen Politikern aufgegriffen worden wären.

Die Vorstellung, dass Kinder in ihrer Muttersprache eingeschult werden müssen, ist nachvollziehbar und hat auch unter zahlreichen Forschern Anhang gefunden.<sup>19</sup> Die damit im Zusammenhang stehende, ideologisch-politische Orientierung ist aber problematisch.

Hier stellt sich die Frage, ob (west)afrikanische Staaten heute überhaupt auf die Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte verzichten könnten? Dies bedeutet auch: Sind die Europäer daran schuld, dass den afrikanischen Sprachen der Weg zum Bildungssystem verwehrt ist? In diesem Kontext ist von Kritikern der *Nationalisten* oft zu hören, dass die

<sup>17</sup> Ahouzi, *Le français*, S. 95.

<sup>18</sup> Jean-Baptiste Pente: Cheikh Anta Diop. Ein liebgehasstes Genie, unter: [http://www.afrikanet.info/archiv1/index.php?option=com\\_content&task=view&id=85](http://www.afrikanet.info/archiv1/index.php?option=com_content&task=view&id=85), aufgerufen am 13. 01. 2017.

<sup>19</sup> Thierry Tréfaut: Bambara et français à l'école malienne: la recherche de la complémentarité, in: Chaudenson/Calvet, *Les langues*, S. 227–257, hier S. 227.



afrikanischen Staatschefs der ersten Stunde selbst das Französische als Amtssprache wählen; sie haben als erste die Frankophonie verlangt.<sup>20</sup> Senghor selbst ist dabei Kronzeuge dieser Argumente.<sup>21</sup>

Vielfach wird von nationalistischer Seite versichert, es sei sehr einfach, aus afrikanischen Sprachen Schulsprachen zu machen, weil alle diese Sprachen schon sprechen. Derartige Forderungen ließen sich also leicht umsetzen. Solche simplifizierenden Vorstellungen müssen sich aber an der Realität messen: Welche der zahlreichen Sprachen in den einzelnen Staaten werden Schulsprache? Und warum diese? Hat man in Kauf genommen, dass viele Vorkehrungen notwendig sind, bevor eine Sprache Schul- und Amtssprache werden kann? Gibt es eine sprachwissenschaftliche Vorarbeit? Sind Lehrwerke vorhanden? Wie viele Autoren gibt es in afrikanischen Sprachen? Und wer liest sie? Wie arbeiten die Kinder weiter zu Hause, wenn ihre Eltern selbst die Schulsprache nicht beherrschen oder gar nicht sprechen?

Mali scheint im französischsprachigen Westafrika eine Ausnahme darzustellen: Die Einschulung zur Grund- und Realschule in lokalen Sprachen ist heute möglich. Dies ist Ergebnis der Geduld und Beharrlichkeit der malischen Behörden und Linguisten, die rechtzeitig verstanden haben, dass zunächst die Alphabetisierung von Erwachsenen und die linguistische Ausrüstung der ausgewählten einheimischen Sprachen (*Bambara*, *Fulfulde*, *Tamashek* und *Songhai*) Priorität haben. Seit 1965 hat man in Mali mit Hilfe der UNESCO didaktische Methoden und Lehrwerke in diesen Sprachen entwickelt, die heute als Grundlage des Unterrichts gelten.<sup>22</sup>

Als bekanntes Gegenbeispiel dazu gilt Guinea, wo die Einführung von lokalen Sprachen im Bildungssystem so unvorbereitet und vorschnell beschlossen wurde, dass das gescheiterte Experiment nach dem Tod des ehemaligen Präsidenten Sékou Touré im Jahre 1984 genauso schnell wieder abgebrochen wurde.

### 3.3 Die Realisten

Aus Sicht der *Realisten* müsse man sich mit der Tatsache, dass verschiedene Sprachen miteinander interagieren, zufrieden geben. Jede Sprache hat ihre Funktion: Die europäischen Amtssprachen erlauben die Kommunikation mit der ganzen Welt und die afrikanischen Sprachen dienen der Alltagskommunikation. Für Louis-Jean Calvet und Alain Calvet muss man mit dem Sprachegalitarismus sorgfältig umgehen, denn eine Sprache ist nicht immer gleich einer Sprache.<sup>23</sup> Als Identitätsträgerinnen sind *Französisch* und *Bété* z. B. nicht zu vergleichen. Von einer Überlegenheit z. B. eines Deutschen gegenüber eines Ewe in Togo kann nicht die Rede sein. Der Ewe kann seine Denk- und Handlungsweise in und durch seine Sprache genauso kundgeben, wie der Deutsche es tut. Die Tragweite des *Englischen* als internationale Sprache steht jedoch aus bestimmten Gründen in keinem Verhältnis zum *Wolof*.

Die *Realisten* relativieren auch die Vulgata der Glottophagie von afrikanischen durch europäische Sprachen. Es stehe fest, dass keine europäische Sprache zum Aussterben einer afrikanischen Sprache beigetragen habe. Stirbt sie aus, so wird sie vorwiegend von einer anderen afrikanischen Sprache, sog. überregionalen Sprachen, verdrängt. Allerdings ist diese Situation aus ökologischen Gründen sehr sensibel. Die Idee, alle Sprachen vor dem

---

<sup>20</sup> Nobutaka, *Les politiques*, S. 153.

<sup>21</sup> Léopold Sédar Senghor: Le français, langue de culture, in: *Esprit. Le français, langue vivante*, Jg. 11, 1962, S. 837–843, hier S. 838.

<sup>22</sup> Tréfault, *Bambara*, S. 227–257, hier S. 228

<sup>23</sup> Louis-Jean Calvet/Alain Calvet: *Les confettis de Babel. Diversité linguistique et politique des langues*, Paris 2013, hier S. 21 und S.141.

Aussterben zu retten, ist emotional vertretbar und kulturell grundlegend und wünschenswert, wissenschaftlich gesehen aber unmöglich.

Der Kern des Gedankens ist folgender: Die Staaten haben eine europäische Sprache als Amtssprache, die in dieser Funktion keine echte Bedrohung für die lokalen Sprachen darstellt. Im Gegenteil dazu sind die afrikanischen Sprachen in ihrer Identitäts- und alltäglichen Kommunikationsfunktion sehr lebendig. Viele davon haben sich sogar zu grenzübergreifenden Sprachen entwickelt. Das *Swahili*, Muttersprache von weniger als einer Million Menschen, wird heute von mehreren Millionen Sprechern als Verkehrssprache in Ostafrika benutzt.<sup>24</sup> In Westafrika übernehmen Sprachen wie *Bambara* und *Wolof* diese Rolle.

In der Wahl dieser Sprachen als Schulsprachen in den jeweiligen Staaten sehen die *Realisten* die Lösung der langjährigen Verzögerungen. Diese Lösung ist im westafrikanischen *Sprachschachbrett*<sup>25</sup> aber eben das Problem. Mit dieser Forderung stimmen die *Realisten* mit den *Nationalisten* überein, die den Ersatz der Kolonialsprache durch eine afrikanische Sprache forderten. Aber welche? Warum das *Wolof* und nicht das *Fulfulde* oder *Jula* in Senegal? Und warum das *Bambara* und nicht das *Baulé* oder das *Bété* in der Elfenbeinküste?

Es steht fest, dass die Wahl einer Sprache ihre Rehabilitierung bedeuten und de facto Minderheiten innerhalb des Staates verursachen würde – und damit neues Konfliktpotential.

### 3.4 Zwischenresümee

Durch diesen Ideologiekonflikt zwischen *Modernisten*, *Nationalisten* und *Realisten* tauchen wichtige Fragestellungen auf, die lange keine Berücksichtigung gefunden haben. Zu nennen sind hier die Problematik der sprachlichen und kulturellen Rechte, die Identitätsfragen, der Mangel an einer grundsätzlichen und effizienten Sprachenpolitik in den jeweiligen afrikanischen Staaten, die Funktionalisierung der Sprachen und selbstverständlich die Beteiligung der Westafrikaner selbst an der Aufwertung ihrer Muttersprache(n).

Die Problematik der sprachlichen Rechte fiel der Modernität zum Opfer. Als einzige Sprachenpolitik galt die Durchsetzung der Kolonialsprachen auf allen Ebenen bei gleichzeitiger Tolerierung der lokalen Sprachen im Familienkreis. Dies erfolgte natürlich nicht ohne Mitwissen der Regierenden. Nur weil die Mehrheit der Sprecher in den Amtssprachen nicht wirklich kompetent ist, haben sich die einheimischen Sprachen in der täglichen Kommunikation durchgesetzt, wurden aber auf eine Identitätsfunktion reduziert, ohne weitere Sprachfunktionen zu übernehmen.

Diese Einschränkung ist problematisch, weil die Funktion einer Sprache einen bedeutenden Einfluss auf ihre Zukunft hat. Die afrikanischen Sprachen entwickeln sich nicht, weil ihnen das Recht abgesprochen wird, Bildungssprachen zu sein. Ihr wissenschaftliches bzw. terminologisches Potential wird bagatellisiert. Die Folklorisierung bzw. Retraditionalisierung der afrikanischen Sprachen verursacht deshalb zu Recht Abwehrreaktionen.

Gleichzeitig lassen sich nicht nur die Kolonialmächte beschuldigen, ihre Sprache unterstützt und gefördert zu haben. Die Verantwortung ist vielmehr geteilt: Nur eine explizite Sprachenpolitik hätte durch gesetzliche Regelungen die afrikanischen Sprachen rehabilitieren können. Diesbezügliche Lücken verstärken jedoch die Überlegenheit der Amtssprachen.

Einerseits werden also im politischen Kampf um die Sprachen Position verteidigt, andererseits verlorene Identität zurückgefordert. Im Rahmen der sprachlichen Identitätssuche taucht dabei regelmäßig die altbekannte Forderung nach einer Einführung afrikanischer

<sup>24</sup> Calvet/Calvet, *Les confettis*, S. 23.

<sup>25</sup> Den frz. Ausdruck „*un damier linguistique*“ verdanken wir Maurice Houis: *Anthropologie linguistique de l’Afrique Noire*, Paris 1971, S. 5.

Sprachen ins Bildungssystem auf, die an das Ringen um nationale Identität in der Entkolonialisierungsphase erinnert. Solche Ressentiments machen Sprachpolitik bzw. deren Fehlen zu einer Konfliktquelle in Westafrika.

Derartige Interessenkonflikte schaffen keinen Rahmen für eine produktive linguistische Partnerschaft zugunsten der Sprecher, besonders der ärmeren und schwächeren Mitglieder der Gesellschaft, deren praktische Interessen weit entfernt von linguistischen Positionierungen liegen. Es entsteht der Eindruck, dass die Staaten in (West)Afrika ihre offiziellen europäischen Sprachen nicht loswerden können. Und wollte man sie beseitigen, so wäre zurzeit keine lokale Sprache in der Lage, die Funktion der europäischen Sprache in vollem Umfang übernehmen zu können. Andererseits haben manche afrikanische Sprachen dem Druck der europäischen Sprachen bisher gut standgehalten und sich zu überregionalen Sprachen bzw. Verkehrssprachen entwickelt.

Das Leben in Afrika findet nicht aber nur in Metropolen statt. Außerhalb der Großstädte haben die offiziellen europäischen Sprachen weniger Bedeutung. Nur 10–15% der Afrikaner sprechen diese Sprachen regelmäßig und gut.<sup>26</sup> Es bleibt also festzustellen, dass keine europäische Sprache eine afrikanische Sprache tatsächlich verdrängt hat.<sup>27</sup>

Warum also die Feindseligkeit zwischen Vertretern der offiziellen Sprachen und Verfechtern der lokalen Sprachen? Tourneux fragte, ob der Kleinbauer aus Niger Lust habe, in diesen Sprachenkrieg verwickelt zu werden?<sup>28</sup> Es drängt sich also die Frage auf, ob es in (West)Afrika nicht möglich wäre, die Diskussion über die Spracheninteraktion zu versachlichen.

Viele Expertenberichte und Forscher weisen mit Bedauern auf die Marginalisierung von afrikanischen Sprachen in der Entwicklungspolitik, der Wirtschaft, im künstlerischen Schaffen und im kulturellen Leben hin. Es gäbe also Felder für die lokalen Sprachen, innerhalb derer sie ihre Funktion über die bloße Alltagskommunikation hinaus ausweiten könnten, um dadurch auch zur Schaffung von Wohlstand beizutragen. Daraus erschließt sich ein neuer Zugang: das Interesse für die Sprecher bzw. die Bevölkerung anstatt des reinen Fokus auf die Sprachen *per se*.

## 4 Zu anderen Ufern: die Ausrichtung auf die Entwicklung

Die meisten afrikanischen Sprachen sind heute normiert. Manche sind schon Publikationssprachen, einige Schulsprachen und andere entwickeln sich in diese Richtung. Aber nicht alle Sprachen *müssen* Schulsprachen werden. Der Kampf um ihre Aufwertung muss sich nicht in ihrer schriftlichen Form oder ihrer Einführung ins Bildungssystem erschöpfen. Solche Sprachen wurden mündlich von Generation zu Generation weitergegeben und haben seit jeher zum sozialen Leben beigetragen. Die mündliche Überlieferung ist ein Merkmal, das typisch für afrikanische Sprachen ist.<sup>29</sup> Auf dem Bestehenden aufbauend, können auch solche Sprachen zur „Entwicklung“ beitragen.

Im Folgenden sollen einige Ansätze vorgestellt werden, die zur Aufwertung des Prestiges und zum Nutzen von afrikanischen Sprachen beitragen können, ohne das oben beschriebene Spannungsfeld der Sprachpolitik zu betreten.

---

<sup>26</sup> Ouane/Glanz, Pourquoi l’Afrique, S. 10.

<sup>27</sup> Sanogo, Politique linguistique, S. 20–21.

<sup>28</sup> Tourneux, Introduction, S. 10.

<sup>29</sup> Houis, Anthropologie linguistique, hier S. 9, 14 und 47.

## 4.1 Sprachen und Entwicklung. Entwicklung durch Sprachen

Die Problematik der „Entwicklung“ Afrikas wird primär im Licht von makroökonomischen und politischen Aspekten analysiert. Darüber hinaus zählen mittlerweile auch Korruption, Kriege, der Mangel an angemessener Infrastruktur oder strukturelle Probleme zu den auf breiter Ebene anerkannten Ursachen der Unterentwicklung. Dadurch, dass sie auf diese Aspekte aufmerksam gemacht haben, verrichten Ökonomen und Wirtschaftsexperten, Soziologen, Anthropologen oder Demographen großartige Arbeit. Doch trotz der dabei in den letzten Jahrzehnten ausgearbeiteten Lösungsansätzen gilt der massive Einsatz finanzieller Unterstützung als nicht wirklich effizient.

„Entwicklung“ im afrikanischen Kontext entsteht mit der Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung. Vielfach müssen die eingesetzten Mittel aber als Nothilfe verwendet werden, um Existenzbedürfnisse zu befriedigen: Nahrung und Trinkwasser, Unterkunft, Bekleidung und sanitäre Einrichtungen, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen oder minimale Transportkapazitäten. Die eigentlichen Ziele der „Entwicklungshilfe“ werden nicht erreicht. In ihrem Jahresbericht von 2008 weist die OECD aus, dass die Entwicklungskooperation bisher nicht die erhofften Ergebnisse erbracht hat.<sup>30</sup> Verantwortlich dafür ist auch die Kommunikationsbarriere. Sprache findet jedoch bei der Erwähnung der Ursachen der „Unter-“ bzw. „Nichtentwicklung“ kaum Berücksichtigung. Sprachwissenschaftler sind als Experten nicht involviert, weil eben die sprachkommunikativen Aspekte der „Unterentwicklung“ völlig übersehen werden. Viele Linguisten kritisieren immer mehr diese stiefmütterliche Behandlung der Kommunikation und deren verheerende Konsequenzen im Entwicklungswesen: Sprache sei ein fehlendes Glied in der Entwicklungszusammenarbeit.

Man sollte besser kommunizieren, um die Entwicklungshilfe wirksamer zu machen. Wie kann man jemandem helfen, dessen Sprache man nicht spricht? Was nützen Bauern Technologien, wenn sie in der damit verbundenen Sprache nicht kompetent sind? Wie lässt sich die Produktivität von Feldern verbessern, wenn Betroffene die Sensibilisierungskampagnen nicht verstehen können? Wie klärt man Frauen über Schwangerschaftsverhütung bzw. Risiken auf, wenn diese z. B. kein Französisch sprechen und sich Experten nicht einmal die Mühe machen, Grundbegriffe in der Zielsprache zu lernen? Wie erklärt man Angehörigen der älteren Generation auf dem Land, dass Mädchen auch zur Schule gehen müssen? Wie bringt man diesen Menschen bei, dass ihre Kultur auch Aspekte enthält, die einer Modernisierung im Weg stehen? Bedürfen Experten, ob solcher Herausforderungen, nicht einer kulturell-ethnologischen und sprachlichen Vorbereitung? Und wie bewegt man eine Gemeinschaft dazu, das Land ihrer Urahnen zu verlassen, weil man an dieser Stelle einen botanischen Garten und zoologische Einrichtungen für Natur- und Artenschutz errichten will? Auch wenn ein derartiges Projekt für eine Gemeinschaft positive Auswirkungen hat, wird sie zunächst ihre Vorbehalte äußern. Ohne Mitwirken der Betroffenen kann eine Initiative nur sehr schwer Früchte tragen. Die Liste solcher Beispiele wäre sehr lang.

Das Problem kann einfach schematisiert werden: Viel Geld fließt, zahlreiche ausländische Experten guten Willens kommen nach Afrika und bringen neue Technologien zur Verbesserung der Lebensqualität der Menschen vor Ort mit. Aber die in vielen Fällen ausschließlich fremdsprachensprechenden Experten und die lokale Bevölkerung verstehen sich nicht. Und weil diese Realität bekannt ist, stellen Entwicklungshelfer lokale Mitarbeiter ein, welche die Sprachen vor Ort sprechen und helfen können, zu vermitteln. Dies aber erst, nachdem das Projekt schon konzipiert worden ist und ohne vorangegangener Ausbildung

---

<sup>30</sup> OECD: Enquête 2008.

lokaler Kräfte. Solches Improvisieren schadet der Entwicklungszusammenarbeit: Die ausländischen Experten verlieren vor Ort mehr Zeit als erwartet und lokalen Mitarbeitern fehlt in Ermangelung einer Einschulung oft die sprachliche und fachliche Kompetenz. Der Bevölkerung, d. h. den echten Interessenten, nutzen solche Projekte vielfach nicht wirklich.

Es geht bei der Entwicklungskooperation – wie sich zeigt – um lebenswichtige Fragen, die weit über ideologische Differenzen hinausgehen. Zur Effizienzsteigerung könnten die lokalen Sprachen einen wesentlichen Teil beitragen, ja sogar von ausschlaggebender Relevanz und Bedeutung sein, wenn sie produktiver in die Projektkonzeption miteinbezogen würden. In diesem Bereich haben besonders die afrikanischen Sprachen eine große Rolle zu spielen. Auch sie können moderne Kommunikationserfordernisse bewältigen und hätten in der Entwicklungskooperation einen Wirkungsbereich mit enormem Potential.

## **4.2 Entwicklungskooperation und andere Wirkungsbereiche**

In den vorherigen Abschnitten wurde die soziolinguistische Vitalität der afrikanischen Sprachen betont. Fast alle Afrikaner beherrschen mehrere lokale Sprachen und setzen diese in unterschiedlichen Situationen ein: Im Kreis der Verwandten und der Dorfgemeinschaft wird in der Muttersprache kommuniziert, auf dem Markt, wo Menschen unterschiedlicher Ethnien zusammentreffen, dient eine Verkehrssprache zur Verständigung. Bei Behördengängen oder in höheren Schulen kommen die Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte zum Einsatz.

Es wäre sinnvoller und produktiver, afrikanische Sprachen und Kulturen schon bei der Konzeption von Entwicklungsprogrammen zu berücksichtigen bzw. zu integrieren. Weiters müssten lokale Mitarbeiter verstärkt auch fachlich ausgebildet werden, um solche Projekte und Programme zunächst unter Leitung ausländischer Experten umzusetzen und diese später (nach dem Rückzug ausländischer Fachkräfte) selbst weiterführen zu können. Je vertrauter diese lokalen Mitarbeiter mit einzelnen Projekten sind, umso besser funktioniert die Kommunikation mit den Menschen. Die Mitwirkung der Bevölkerung an Projekten lässt sich leichter erreichen, wenn deren Sinnhaftigkeit in bekannten Sprachen erklärt wird. Wird dabei noch der kulturelle Hintergrund berücksichtigt und entwickelt sich ein Vertrauensband zwischen Zielpersonen und einheimischen Projektpersonal, steigen die Erfolgchancen für Projekte.

Sprache allein ist aber kein Erfolgsgarant. Vielmehr ist auch die fachliche Einschulung lokalen Personals erforderlich, um ein Grundverständnis von Agrartechniken oder in der Gesundheitsvorsorge zu sichern. In diesem Prozess müssen andererseits die lokalen Sprachen zu spezifischen Fachsprachen reifen. Fachübersetzungen werden benötigt, um technische Kommunikation zu ermöglichen. Das setzt eine Terminologiarbeit in diesen Sprachen voraus, die wiederum zu ihrer Modernität beiträgt. Durch derartigen Austausch könnten die afrikanischen Sprachen andererseits auch das Weltwissen bereichern.

Beispiele für den Nutzen lokaler Sprachen bietet auch der Gesundheitsbereich: Epidemien verbreiten sich vielerorts immer wieder und dezimieren ganze Bevölkerungsgruppen. Ebola bleibt diesbezüglich in Erinnerung, wie auch der jüngste Ausbruch der Meningitis in Nigeria, der seit Ende 2016 bereits viele Menschenleben gekostet hat. Beiden Ereignissen ist gemein, dass nicht rechtzeitig auf die Bedrohungen reagiert werden konnte, da die Bevölkerung nicht informiert war. Eine Info-Kampagne in lokalen Sprachen hätte vielleicht mehr Leute dazu bewogen, elementare Verhaltensregeln zum Selbstschutz anzuwenden. Der Bereich der öffentlichen Gesundheit braucht dringend eine auf lokalen Sprachen basierender Kommunikation, um einen möglichst großen Personenkreis zu sensibilisieren. Weitere Einsatzfelder lokaler Kommunikation wären der Umgang mit Wasser und den damit verbundenen Risiken oder die Prinzipien der Nachhaltigkeit.

Neben der Entwicklungskooperation oder dem Gesundheitswesen birgt die Aufwertung lokaler Sprachen weiteres Potential: zum Beispiel das weite Feld der Pharmaindustrie. Selbstmedikation ist ein weit verbreitetes Problem und wird vielen Menschen zum Verhängnis, die nicht in der Lage sind, die französischen oder englischen Beilagstexte zu verstehen. Mit Übersetzungen in lokale Sprachen ließen sich auch Arbeitsplätze generieren.

Sprache bietet auch im kulturellen Sektor Chancen. Die nigerianische Kinoindustrie, *Nollywood*, ist die zweitgrößte der Welt und verdankt ihren Erfolg u. a. auch der Mehrsprachigkeit des Landes. Das Potential *Nollywoods* wäre aber viel höher, würde man mehr als die vier großen Sprachen des Landes (Yoruba, Hausa, Igbo und Englisch) berücksichtigen.<sup>31</sup>

Fast überall in Westafrika entwickelt sich eine Kino- und Filmindustrie. Leider profitiert davon primär ausländisches Publikum, das Produktionen aufkauft. Würde man hier verstärkt auf lokale Sprachen setzen, ließe sich ein breiteres Publikum in den jeweiligen Produktionsländern erreichen.

## 5 Schlussfolgerung

Es ist möglich, sich mit der Sprachenproblematik in Afrika auseinanderzusetzen, ohne politische oder ideologische Leidenschaften zu berücksichtigen. Die Forderung nach neuen Paradigmen für afrikanische Sprachen ist eine alte. Viele Forscher haben den Weg dafür vorbereitet: Henry Tourneux<sup>32</sup> hat sich mit dem Thema AIDS und technische Kommunikation auseinandergesetzt. Marcel Diki-Kidiri<sup>33</sup> und Nazam Halaoui<sup>34</sup> arbeiteten im Bereich der Terminologie und des wissenschaftlichen Wortschatzes von afrikanischen Sprachen, während sich Mathieu Ouédraogo<sup>35</sup> oder Ouané/Glanz<sup>36</sup> – um nur diese wenigen zu nennen – für das Thema *Entwicklung durch Sprachen* interessieren. Es wäre denkbar, alle Energien in einem innovativen, theoretischen Rahmen, zu bündeln: der Entwicklungslinguistik. Ziel eines solchen Rahmens wäre es, alle Sprach- und kulturellen Ressourcen für die Verbesserung der Lebensqualität zu mobilisieren.

Falls generelle Bildung und fachliche Ausbildung in einer lokalen Sprache auch den Zugang zu besseren Berufen ermöglicht, könnte dies einen *circulus virtuosus*, eine Art positiven Kreislaufs, initiieren, durch den das generelle Interesse an afrikanischen Sprachen wiederbelebt würde. Dies wäre gleichsam ein krönender Erfolg für Afrikanisten, die ihr Wissen für die Beschreibung und Dokumentation afrikanischer Sprachen einsetzen, die plötzlich an Bedeutung gewännen.

---

<sup>31</sup> Ouane/Glanz, *Pourquoi l’Afrique*, S. 21.

<sup>32</sup> Henry Tourneux: *La communication technique en langues africaines*, Paris 2007; Henry Tourneux/Léonie Métangmo-Tatou: *Parler du sida au Nord-Cameroun*, Paris 2011.

<sup>33</sup> Marcel Diki-Kidiri (Hg.): *Le vocabulaire scientifique dans les langues africaines*, Paris 2008.

<sup>34</sup> Nazam Halaoui: *La terminologie dans les langues africaines, esquisse d’une problématique*, in: *Meta*, Jg. 36, 1991, H. 1, S. 291–300.

<sup>35</sup> Mathieu Ouédraogo: *Planification et politique linguistique dans certains pays sélectionnés d’Afrique de l’Ouest*, Addis-Abeba 2000.

<sup>36</sup> Ouane/Glanz, *Pourquoi l’Afrique*.

## 6 Literaturverzeichnis

- Aboulou, Camille Roger: Langues africaines et développement, Paris 2008.
- Ahouzi, Abou Athanase: Le français parlé en Côte d’Ivoire, Paris 2014.
- Brenziger, Mathias: Sprachenvielfalt auf dem afrikanischen Kontinent, 20. 05. 2005, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Dossier Africom, unter: <http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58933/sprachenvielfalt>, aufgerufen am 07. 11. 2016.
- Calvet, Louis-Jean/Calvet, Alain: Les confettis de Babel. Diversité linguistique et politique des langues, Paris 2013.
- Calvet, Louis-Jean: Les politiques linguistiques en Afrique francophone. Etat des lieux du point de vue de la politologie linguistique, in: Chaudenson, Robert/Calvet, Louis-Jean (Hg.): Les langues dans l’espace francophone: de la coexistence au partenariat, Paris 2001, S. 145–176.
- Chaudenson, Robert: Les langues dans l’espace francophone: vers la notion de partenariat, in: Chaudenson, Robert/Calvet, Louis-Jean (Hg.): Les langues dans l’espace francophone: de la coexistence au partenariat, Paris 2001, S. 9–70.
- Diki-Kidiri, Marcel (Hg.), Le vocabulaire scientifique dans les langues africaines, Paris 2008.
- Ecole et langues nationales en Afrique (ELAN), unter: <http://www.elan-afrique.org>, aufgerufen am 29. 03. 2017.
- Halaoui, Nazam: La terminologie dans les langues africaines, esquisse d’une problématique, in: *Meta*, Jg. 36, 1991, H. 1, S. 291–300.
- Houis, Maurice: Anthropologie linguistique de l’Afrique Noire, Paris 1971.
- Kouadio, Nguessan Jérémie: Ecoles et langues nationales en Côte d’Ivoire: dispositions légales et recherches, in: Chaudenson, Robert/Calvet, Louis-Jean (Hg.): Les langues dans l’espace francophone: de la coexistence au partenariat, Paris 2001, S. 177–203.
- Nobutaka, Miura: Les politiques d’assimilation linguistiques de la République française et la Francophonie, in: Calvet, Louis-Jean/Griquet, Pascal (Hg.): Impérialismes linguistiques hier et aujourd’hui, Paris 2005, S.135–158.
- OECD: Enquête 2008 de suivi de la mise en œuvre de la Déclaration de Paris, 2009, unter: [www.oecd.org/cad/efficacite/suivi/enquete](http://www.oecd.org/cad/efficacite/suivi/enquete), aufgerufen am 05. 07. 2017.
- Ouane, Adama/Glanz, Christine: Pourquoi et comment l’Afrique doit investir dans les langues africaines et l’enseignement multilingue? Institut de l’Unesco pour l’apprentissage tout au long de la vie, Paris 2010, S.1-74.
- Ouédraogo, Mathieu: Planification et politique linguistique dans certains pays sélectionnés d’Afrique de l’Ouest, Addis-Abeba 2000.
- Pente, Jean-Baptiste: Cheikh Anta Diop. Ein liebgehasstes Genie, unter: [http://www.afrikanet.info/archiv1/index.php?option=com\\_content&task=view&id=85](http://www.afrikanet.info/archiv1/index.php?option=com_content&task=view&id=85), aufgerufen am 13. 01. 2017.
- Sanogo, Mamadou Lamine: Politique linguistique et Union Africaine, in: Tourneux, Henry (Hg.): Langues, cultures et développement en Afrique, Paris 2008, S. 19–34.
- Senghor, Léopold Sédar: Le français, langue de culture, in: *Esprit. Le français, langue vivante*, Jg. 11, 1962, S. 837–843.
- Tourneux, Henry/Métangmo-Tatou, Léonie: Parler du sida au Nord-Cameroun, Paris 2011.
- Tourneux, Henry: Introduction, in: ders. (Hg.): Langues, cultures et développement en Afrique, Paris 2008, S. 9–18.

Tourneux, Henry: La communication technique en langues africaines, Paris 2007.

Tréfault, Thierry: Bambara et français à l'école malienne: la recherche de la complémentarité, in: Chaudenson, Robert/Calvet, Louis-Jean (Hg.): Les langues dans l'espace francophone: de la coexistence au partenariat, Paris 2001, S. 227–257.

Yukitoshi, Sunano: Comment les langues africaines des anciennes colonies françaises pourront-elles être réhabilitées? Le cas du Sénégal, in: Calvet, Louis-Jean/Griolet, Pascal (Hg.): Impérialismes linguistiques hier et aujourd'hui, Paris 2005, S. 223–232.

## **6.1 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Louis-Jean Calvet: Les politiques linguistiques en Afrique francophone. Etat des lieux du point de vue de la politologie linguistique, in: Chaudenson, Robert/Calvet, Louis-Jean (Hg.): Les langues dans l'espace francophone: de la coexistence au partenariat, Paris 2001, S.145–176, hier S. 145.